

Einführender Vortrag zum Jakobusbrief

William Kelly



Aus „Lectures Introductory to the Study of the Acts, the Catholic Epistles, and the Revelation,
Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970 (übersetzt von J. Das)

© 2025 www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.495.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1	4
Kapitel 2	15
Kapitel 3	18
Kapitel 4	21
Kapitel 5	25

Kapitel 1

Einleitung

Für einen Leser, der von den Briefen des Paulus her kommt und sich mit dem Jakobusbrief beschäftigt, muß der Unterschied tief und überraschend sein, um so mehr nach dem Hebräerbrief, der entsprechend der Anordnung in unseren Bibeln dem Jakobusbrief unmittelbar vorausgeht. Der Hauptgegenstand des Hebräerbriefs war, den Bruch mit den alten Beziehungen bei solchen Christen, die früher Juden waren, abschließend zu vollenden und letztere endgültig aus allen irdischen Verbindungen in ihre himmlische Gemeinschaft mit Christus zu führen.

Das ist nicht so, wenn wir von der Apostelgeschichte her in den Jakobusbrief eintreten. Gerade so ist aber die Reihenfolge in den meisten alten Autoritäten und einigen Bibelversionen, die ihnen folgen. Diese „allgemeinen Briefe“¹, wie sie genannt werden, befinden sich dort nicht hinter den Paulusbriefen, sondern vor ihnen. Daher ist in solchen Bibeln der Einschnitt keineswegs so auffällig, sondern erscheint im Gegenteil ganz natürlich und leicht verstehbar; denn der Jakobusbrief stimmt mit dem Zustand in den Versammlungen von Judäa und besonders in Jerusalem überein. Die Gläubigen eiferten für das Gesetz. Sie gingen zur Stunde des Gebets zum Tempel hinauf. Dabei handelte es sich nicht nur um einfache Israeliten. Wir lesen an einer Stelle von einer großen Menge Priester, die dem Glauben gehorsam wurden (Apostelgeschichte 6,7). Es gibt keinen Grund für die Annahme, daß sie sowohl Opfer als auch ihren priesterlichen Dienst aufgaben. Das hört sich für uns fremdartig an, weil die Menschen stets von ihrem eigenen augenblicklichen Zustand aus die Dinge betrachten und beurteilen. Doch unmöglich können wir die Schriften anders verstehen. Wir müssen das annehmen, was uns die Bibel gibt, und auf diese Weise nach einem richtigen Urteil vor Gott suchen.

Es ist völlig eindeutig aus dem ersten Abschnitt der Apostelgeschichte zu ersehen, daß die frühen Christen der Versammlung in Jerusalem in großem Maß und entschieden an dem Wesen nach Jüdischem festhielten; und das wird auch bestätigt durch die letzten Ausblicke, welche der Heilige Geist auf die dortigen Christen gibt. Sie gebrauchten den Glauben Christi vor allem für ein gewissenhaftes und frommes Leben, wie es ihren jüdischen Gedanken entsprach. Was die Menschen auch darüber sagen oder denken mögen – es kann nicht geleugnet werden. Was wußten sie schon von ihrem eigenen besonderen Platz als Christen, den sie früher niemals eingenommen hatten und auf den sie unter der eifrigen Wachsamkeit des Heiligen Geistes noch nicht geführt worden waren? Auf jeden Fall gibt es keine Frage, daß die Tatsachen, welche uns die Heilige Schrift hinsichtlich der Versammlung in Jerusalem vorstellt, so waren, wie ich sie zu beschreiben versuchte.

¹ Die sogenannten „Allgemeinen“ oder „Katholischen Briefe“ sind die Briefe von Jakobus, Petrus, Johannes und Judas. (Übs.).

Ferner, der Brief des Jakobus war nicht einfach an die Versammlung in Jerusalem gerichtet, sondern an die zwölf Stämme, die in der Zerstreuung sind. Das bereitet uns auf eine größere Reichweite vor. Sie umfaßt nicht allein die christlichen Juden. Die Israeliten im allgemeinen werden ebenfalls angesprochen, und zwar wo immer sie sein mögen – nicht nur im Land, sondern auch außerhalb desselben – *„in der Zerstreuung.“* So wird gesagt: *„Den zwölf Stämmen, die in der Zerstreuung sind.“* (V. 1). Kurz gesagt ist offensichtlich, daß unter den inspirierten Briefen Jakobus Anrede einen ganz besonderen und außergewöhnlichen Platz einnimmt. Wo dieses nicht berücksichtigt wird, brauchen wir uns nicht zu wundern, daß die Menschen den Jakobusbrief falsch verstanden haben. Wir wissen alle, daß der große Reformator Luther diesen Teil des Wortes Gottes mit unverdientem Mißtrauen, ja, sogar Geringschätzung behandelt hat. Ich bin jedoch überzeugt, daß kein Mensch auf den Jakobusbrief verzichten kann außer zu seinem großen Nachteil. Dabei spreche ich nicht einfach von einer Verachtung desselben. Es wäre für Luther nicht zum Schaden gewesen, im Gegenteil, wenn er diese Schrift des Jakobus richtig verstanden hätte. Er benötigte sie in vieler Hinsicht – und so auch wir. Es handelt sich daher um eine bejammernswerte Täuschung, wenn eine Seele ihren eigenen subjektiven Gedanken erlaubt, sie bei der Ablehnung dieses oder eines anderen Teils des Wortes Gottes zu beherrschen; denn jedes nimmt seinen wichtigen Platz ein und erfüllt einen besonderen Zweck. Ist es zuviel verlangt, wenn wir fordern, daß ein Dokument entsprechend seiner ausdrücklichen und offensichtlichen Abfassungsabsicht beurteilt werden muß? Sicherlich dürfen wir nicht Paulus' Thema nehmen, um anhand desselben Jakobus auszulegen. Was könnte gegensätzlicher sein! Dabei spreche ich nicht davon, auf diese Weise zu begutachten, was beansprucht inspiriert zu sein. Es gilt sogar in Bezug auf den ganzen Inhalt der Bibel und seine Unterschiede. Gerade in dieser Hinsicht sind die Menschen oft gestolpert und gestürzt über diesen – um nur wenig zu sagen – kostbaren und gewinnbringenden, und vor allem in praktischer Hinsicht gewinnbringenden Teil des Wortes Gottes.

Gleichzeitig müssen wir den Jakobusbrief so lesen, wie er ist oder vielmehr wie Gott ihn geschrieben hat; und Gott hat ihn jenseits jedes Zweifels nicht einfach an christliche Juden oder Juden überhaupt, sondern an die zwölf Stämme in der Zerstreuung gerichtet. Er umfaßt natürlich diejenigen unter ihnen, die Christen geworden sind, und gibt jenen, die den Glauben Jesu haben, den wahren und richtigen Platz. Es ist jedoch ein Irrtum anzunehmen, daß niemand sonst gemeint sei. Die Menschen treten an ihn heran mit dem Gedanken, daß alle Briefe [der Bibel, Übs.] an Christen adressiert seien. Doch das ist einfach falsch. Wenn du mit dieser oder irgendeiner anderen vorgefaßten Meinung an das Wort Gottes herangehst, darfst du dich nicht wundern, wenn du dich außerhalb der göttlichen und heiligen Reichweite Seines Wortes wiederfindest; denn Gott steht immer über uns; und Er ist unendlich weise. Unsere Aufgabe ist, das zu sammeln, was Er uns lehren will. Es gibt keine ergiebigere Quelle des Irrtums als ein derartig leichtfertiger Umgang mit dem Wort. Kein Wunder also, wenn sich Personen mit solchen voreingenommenen Gedanken dem Wort Gottes nähern, indem sie Bestätigung derselben erhoffen, anstatt Gottes Gedanken, die Er geoffenbart hat, erkennen zu wollen – kein Wunder also, wenn sie enttäuscht werden. Das Unheil liegt offensichtlich in ihnen selbst und nicht im göttlichen Wort. Laßt uns mit viel Gebet danach trachten, diesen Fallstrick zu vermeiden! Jakobus schreibt also in dieser zweifachen Weise.

Kapitel 1

Er spricht von sich als „*Knecht Gottes*.“ Sicherlich liegt darin eine breit angelegte Grundlage, die sogar ein Jude achten würde. Auf der anderen Seite fügt er zu „*Knecht Gottes*“ die Worte „*und des Herrn Jesus Christus*“ hinzu. Hier würde sofort ein Zwiespalt der Gefühle unter den Juden aufspringen. Die überwiegende Menge der Israeliten würde natürlich einen solchen Dienst ganz und gar ablehnen; aber Jakobus schreibt von beiden. Beachten wir auch, daß er nicht von sich als dem Bruder des Herrn spricht, obwohl er es war und er im Brief an die Galater „*Bruder des Herrn*“ genannt wird! (Galater 1,19). Es scheint mir nicht nötig zu sein, darauf hinzuweisen, daß der Jakobus, der diesen Brief schrieb, nicht der Sohn des Zebedäus war; denn dieser war lange, bevor der Brief geschrieben wurde, der Gewalt Herodes Agrippas zum Opfer gefallen – d. h. zu einer sehr frühen Zeit. Ich zweifle nicht, daß der Schreiber derjenige ist, welcher „*Jakobus, der Gerechte*“² und „*Bruder des Herrn*“ genannt wird. Doch mit welcher Angemessenheit und einer Schönheit, die wir gut bedenken und von der wir lernen sollten, vermeidet er hier von sich als des Herrn Bruder zu sprechen! Es war durchaus berechtigt, wenn andere ihn so bezeichneten. Er selbst hingegen nennt sich nicht nur „*Knecht Gottes*“, sondern auch „*und des Herrn Jesus Christus*.“

Wie wir gesehen haben, schreibt er an die zwölf Stämme in der Zerstreuung und sendet ihnen seinen Gruß. Es handelt sich nicht um jene Anrede, welche uns in den Briefen des Paulus und der anderen Apostel so vertraut geworden ist. Sie entspricht vielmehr genau der Form der Anrede jenes berühmten Briefes der Apostel und Ältesten in Apostelgeschichte 15 an die nichtjüdischen Versammlungen, in welchem sie letztere vor dem Anhängen an der Gesetzlichkeit warnten; und da unser Jakobus die Person ist, welche damals ihr Urteil abgab, scheint es nicht unwichtig zu sein, wenn wir die Verbindung zwischen dem Schreiben zur damaligen Zeit und unserem Brief betrachten.

Der Geist Gottes möchte hier eine letzte Aufforderung durch den Mann, der zu Jerusalem eine herausragende Stellung einnahm, an die gesamte israelitische Körperschaft, wo immer sich Juden befanden, geben. Das liegt offen zu Tage. Das ist keine menschliche Meinung, sondern was Gott sagt. Es wird uns ausdrücklich mitgeteilt. Auseinandersetzungen sind hier völlig unangebracht – oder sollten es jedenfalls sein. Der Apostel Jakobus selbst ist es, der uns wissen läßt, daß dieses der Zweck seines Schreibens ist. Folglich zeugt der ganze Brief davon. Zweifellos ist er außergewöhnlich im Neuen Testament, indessen nicht mehr als das Buch Jona im Alten Bund. Als ganzes gesehen bemerken wir, daß die Propheten sich an das Volk Israel wenden. Jonas besondere Mission bezog sich indessen auf Ninive, der berühmtesten heidnischen Stadt jener Tage. So wie die hebräischen Schriften nicht ohne diese Ausnahme sind, so gibt es auch im Neuen Testament eine Ausnahme. Was könnte uns besser von der Enge des menschlichen Geistes überzeugen, der alles mit seinen eigenen Vorstellungen völlig übereinstimmend haben möchte? Als Ganzes richtet sich das Neue Testament an die christliche Körperschaft; Jakobus hingegen nicht. Das heißt: Im Alten Testament haben wir als Ausnahme einen Appell an die Heiden, im Neuen Testament einen ähnlichen an die Juden. Ist alles dieses nicht richtig? Auch wenn es sonst die größt-möglichen Unterschiede gibt, bemerken wir

² Anm. d. Übers.: Nach dem Kirchengeschichtsschreiber Eusebius von Cäsarea (um 264 bis 339) wurde dieser Jakobus von seinen Zeitgenossen „*Jakobus, der Gerechte*“ genannt. („*Ekklesiastike historia*“ („*Kirchengeschichte*“) 2,23,4 sqq.). Vergl. W. Haubeck in Burckhardt et al. (Hg.)(1990): Das große Bibellexikon, Bd. 2, 2. Aufl., Wuppertal & Giessen, S. 646!

doch überall dieselben göttlichen Gedanken – Gedanken, welche die Engherzigkeit des Menschen übersteigt. Laßt uns diese Wahrheit festhalten! Wir werden sie überall nützlich finden, so auch in dem Wort, das wir jetzt lesen.

„*Achtet es für lauter Freude, meine Brüder*“, schreibt er, „*wenn ihr in mancherlei Versuchungen fallet, da ihr wisset, daß die Bewährung eures Glaubens Ausharren bewirkt. Das Ausharren aber habe ein vollkommenes Werk, auf daß ihr vollkommen und vollendet seid und in nichts Mangel habt.*“ (V. 2–4). Damit wird sofort klar, daß wir uns auf praktischem Boden befinden – die Entfaltung der Frömmigkeit sowohl gegen den Menschen als auch gegen Gott. Darauf legt der Heilige Geist als allererste Anordnung des Briefes Seinen Nachdruck. „*Achtet es für lauter Freude . . . , wenn ihr in mancherlei Versuchungen fallet.*“ Versuchungen, Prüfungen (denn der Schreiber bezieht sich offensichtlich auf äußere Schwierigkeiten) sind in keiner Weise so abscheulich, wie der Unglaube sie sieht; denn wir sind „dazu gesetzt“, wie der Apostel Paulus sagt (1. Thessalonicher 3,3). Die Israeliten fanden diese Worte zweifellos hart, doch der Heilige Geist läßt sich hier dazu herab, sie zu belehren. Sie sollten ihre Prüfungen und Kümernisse nicht zählen. „*Achtet es für lauter Freude . . . , wenn ihr in mancherlei Versuchungen fallet.*“ Der Grund liegt darin, daß Gott dieselben für sittliche Zwecke nutzt. Er beschäftigt sich mit der menschlichen Natur, welche sich Seinem Willen widersetzt. „*Da ihr wisset, daß die Bewährung eures Glaubens Ausharren [oder Geduld] bewirkt. Das Ausharren aber habe ein vollkommenes Werk, auf daß ihr vollkommen und vollendet seid und in nichts Mangel habt.*“

Wie wird dieses bewirkt? – Hier wird ein weiterer wesentlicher Gesichtspunkt des Briefes eingeführt. Es geht nicht allein um Versuchungen, die über den Gläubigen hienieden kommen. Selbstverständlich spricht der Schreiber seine Brüder in Christo in dieser Stellung an. Er blickt nicht einfach auf die ganzen zwölf Stämme, sondern auch auf die Gläubigen. So sagt er am Anfang des nächsten Kapitels: „*Meine Brüder, habet den Glauben unseres Herrn Jesus Christus, des Herrn der Herrlichkeit, nicht mit Ansehen der Person.*“ So geht es hier wohl eindeutig um Menschen, die fähig sind, das Geistliche zu verstehen. „*Wenn aber jemand von euch Weisheit mangelt, so bitte er von Gott.*“ (V. 5).

Das sind die beiden wichtigsten Punkte, auf die in praktischer Hinsicht in diesem Brief überall der Nachdruck gelegt wird. Der eine besteht darin, sich nicht allein des Angenehmen zu erfreuen, sondern auch des Rauhen und Schweren, das Gott uns zum Guten sendet, um Nutzen daraus zu ziehen. Die Segnung liegt jetzt nicht in Wohlbefinden und Ehre. Im Gegenteil, wir sollen die Versuchung für Freude achten, indem wir das Schmerzliche von Gott annehmen in dem Bewußtsein, daß Er keine Fehler macht und daß alles von Ihm so geordnet ist, daß Sein Volk vollkommen gesegnet wird. Dieses führt uns zu dem Empfinden, wie sehr wir Weisheit von Gott benötigen, um verständnisvoll und glücklich aus diesen Versuchungen Nutzen zu ziehen; denn, wie wir wissen, gehört die Segnung aus allen Versuchungen „*denen, die durch sie geübt sind.*“ (Hebräer 12,11). Um dieses erkennen zu können, benötigen wir Weisheit. Das führt der Schreiber mit den Worten ein: „*Wenn aber jemand von euch Weisheit mangelt . . .*“ Es besteht demnach ein Bedürfnis nach Abhängigkeit von Gott, ein Geist gewohnheitsmäßigen Wartens auf Ihn. Wir sollen uns Ihm beugen, kurz gesagt, gehorsam sein. „*Wenn aber jemand von euch Weisheit mangelt, so bitte er von Gott, der allen willig gibt und nichts vorwirft.*“ Wir werden bald sehen, woher diese kommt. An dieser Stelle geht es mehr um eine allgemeine Ermahnung.

„Er bitte aber im Glauben“, sagt Jakobus, „ohne irgend zu zweifeln; denn der Zweifelnde ist gleich einer Meereswoge, die vom Winde bewegt und hin und her getrieben wird. Denn jener Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde; er ist ein wankelmütiger Mann, unstedet in allen seinen Wegen.“ (V. 6–8). Auf diese Weise zeigt Jakobus, daß Glauben Vertrauen auf Gott voraussetzt und daß diese zweifelnde Gesinnung, dieses Zögern hinsichtlich Gottes, tatsächlich nichts anderes als Unglauben ist. Folglich ist sie geradezu eine praktische Verleugnung deiner Haltung, welche du im Gebet zu Gott einnimmst. Sie bedeutet eigentlich, daß du nicht weißt, was du willst. Du gibst vor, Gott zu bitten, während du in Wirklichkeit gar kein Vertrauen auf Ihn hast. Ein solcher sollte nicht erwarten, vom Herrn etwas zu empfangen.

Als Nächstes geht der Schreiber weiter, indem er auch zeigt, wie dieses praktisch geschehen kann. „Der niedrige Bruder aber rühme sich seiner Hoheit, der reiche aber seiner Erniedrigung [so sind die Wege Gottes]; denn wie des Grases Blume wird er vergehen.“ (V. 9–10). Alles, was auf einem rein zeitweiligen Gefüge von Umständen beruht, ist der Verderbnis verfallen und gehört keineswegs zur Natur Gottes, wie sie in Wahrheit und Gnade durch den Sohn Gottes geoffenbart worden ist. Darum kehrt Gott alle Beurteilungen der Welt in diesen Angelegenheiten in ihr Gegenteil um: „Der niedrige Bruder aber rühme sich seiner Hoheit, der reiche aber seiner Erniedrigung.“ Dafür wird auch ein Grund angegeben: „Denn wie des Grases Blume [das spricht nur von der Natur] wird er vergehen. Denn die Sonne ist aufgegangen mit ihrer Glut und hat das Gras gedörrt, und seine Blume ist abgefallen, und die Zierde seines Ansehens ist verdorben; also wird auch der Reiche in seinen Wegen verwelken.“

Auf der anderen Seite können und sollen wir „glücklich“ sein. Darin erkennen wir den vollständigen Gegensatz und den Grund, warum alle diese Gedanken eingeführt werden; denn es liegt eine vollkommene Kette des Zusammenhangs in diesen Versen, so wenig sie auf dem ersten Blick auch auffällt. „Glücklich der Mann, der die Versuchung erduldet!“ (V. 12). Das steht im Gegensatz zur Wankelmütigkeit des Unglaubens, die wir schon gesehen haben, oder der einfachen Abhängigkeit von natürlichen Hilfsquellen, die als nächstes erprobt werden. Der Mensch, der die Versuchung erduldet, sie annimmt und für Freude achtet, ist glücklich; „denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche er denen verheißen hat, die ihn lieben.“

Das führt zu einer anderen Art von Versuchung, die im innerlichen und nicht im äußeren Bösen besteht. Es gibt genauso eine Versuchung, die vom Teufel kommt, wie die von Gott, welche für den Menschen gut ist. Das heißt: Es gibt eine Versuchung des Glaubens und eine Versuchung des Fleisches.

Offensichtlich ist die Versuchung des Glaubens sowohl kostbar als auch nützlich; und bisher hat Jakobus ausschließlich von diesem Thema gesprochen. Jetzt wendet er sich davon ab, um das andere zu berücksichtigen. Das sollten wir besonders gut erwägen, weil hier, soweit ich weiß, die einzige Bibelstelle ist, wo diese Versuchung ausdrücklich vorgestellt wird. Versuchungen sprechen anderswo von Prüfungen und nicht von inneren Verlockungen des Bösen. Sie beziehen sich dort nicht auf die böse Natur und stehen auch nicht mit ihr in Verbindung. Im Gegenteil sind sie der Weg, auf dem der Herr aus Seiner Liebe heraus jene erprobt, auf die Er vertraut. Er wirkt in Hinsicht auf größere Segnungen für solche, die Er schon gesegnet hat. In unserem Vers finden wir indessen die Art von Versuchung, welche dem allgemeinen Verständnis des Wortes entspricht. Ach, gerade die Tatsache, daß diese Vorstellung die allgemein verbreitete ist, zeigt, wo sich die Menschen normalerweise

befinden – wie wenig sie mit Gott in Übereinstimmung sind und wie viel mit der Welt! „Niemand sage, wenn er versucht wird: Ich werde von Gott versucht.“ (V. 13). Jetzt wird ein weiteres Kennzeichen berührt. „Denn Gott kann nicht versucht werden vom Bösen, und selbst versucht er niemand. Ein jeder aber wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust fortgezogen und gelockt wird.“

So ist Gott also nicht nur Selbst unzugänglich für das Böse, sondern Er versucht auch niemals zu irgendeiner Zeit zum Bösen. Ein solcher Gedanke ist dem Herzen Gottes fremd. Er bewegt sich uneingeschränkt über dem Bösen. Das ist die Grundlage des Segens für jedes Kind Gottes, welchen Er in Kürze offen zeigen wird, sobald Er mit dem Bösen als Erscheinung, welches durch die menschliche Natur aufgekommen ist, abgeschlossen hat. Das Böse kommt aus dem Menschen selbst; denn der Schreiber sagt: „Jeder aber wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust fortgezogen und gelockt wird. Danach, wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert den Tod.“ (V. 14–15). Das ist nicht die Art, wie der Apostel Paulus dieses Thema behandelt. Dennoch gibt es nicht den geringsten Widerspruch zwischen ihm und Jakobus. Sie stimmen vollkommen harmonisch überein. Es handelt sich indessen um unterschiedliche Blicke auf den Gegenstand; und der Grund dafür ist offensichtlich, weil der Apostel in Römer 7, das ist der Bibelabschnitt, auf den ich mich beziehe, nicht das Verhalten, sondern die Natur betrachtet. Nun, wenn du die menschliche Natur anschaut, ist klar, daß zuerst die Sünde da ist. Infolge der Sünde, welche in der Natur wohnt, entstehen Lüste als Wirkungen derselben. Jakobus blickt auf die Sünde in unserem Verhalten [d. h. ein Ausleben der Sünde; Übs.]. Daher muß im Inneren das Böse wirken, worauf der äußere Akt des Sündigens folgt. Demnach erkennen wir in diesen Auseinandersetzungen [hinsichtlich eines vermeintlichen Widerspruchs zwischen Paulus und Jakobus; Übs.], daß diese ausschließlich, um nicht zu viel zu sagen, auf großen Mangel an Einsicht und auf Trägheit zurückzuführen sind. Dieser Standpunkt ist unwürdig – nein, durchaus passend! – für jede Person, welche sich zum Richter über das Wort Gottes aufschwingt (eine schandbare Stellung für ein Geschöpf) – für einen Menschen – und vor allem für einen Christen. Hier, wie bei jeder anderen betroffenen Bibelstelle, zeigt sich die Blindheit und Unwissenheit derjenigen, welche einen Teil der Schrift gegen einen anderen ausspielen.

Dazu mag vielleicht jemand fragen: „Gibt es für dich nirgendwo Schwierigkeiten?“ – Selbstverständlich! – Doch welchen Platz sollte jeder einnehmen, der eine Schwierigkeit im Wort Gottes findet? – Warte auf Gott! Versuche nicht, selbst Schwierigkeiten zu lösen, sondern nimm die Haltung der Abhängigkeit ein! Erbitte Weisheit, und zwar von Gott, der freigiebig mitteilt und nichts vorwirft! Er wird sicherlich Klarheit in allem, was Seine eigene Herrlichkeit betrifft, schenken. Es gibt keinen Menschen mit einer geübten Seele in diesem Gebäude³ oder sonstwo, der nicht die Wahrheit von dem, was ich jetzt sage, erprobt hat. Es gibt nicht einen Menschen, welcher in einem gewissen Grad zu einem Verständnis der Wege Gottes geführt worden ist, der nicht erfahren hat, daß gerade jene Bibelabschnitte, die ihm einst so schwierig erschienen, solange er sie nicht verstand, später ein Mittel waren, seiner Seele sehr viel Licht mitzuteilen. Darum gilt: Eile bei der Lösung solcher Schwierigkeiten hat zur Folge, daß wir in Wirklichkeit und in der Praxis entweder Fehler bei Gott oder in Seinem Wort vorzufinden meinen. Sein Wort ist nämlich tiefgründiger als wir; und Gott selbst gibt einem Säugling nicht die Erkenntnis, die erst für einen Erwachsenen geeignet ist. Andere Erwartungen sind offensichtlich Torheit. Unsere Eile verhindert Segen und Wachstum. Demnach ist

³ in dem Kelly seinen Vortrag hielt. (Übs.).

nichts einfacher als der Rat, den der Apostel hier [in Vers 5] niederschreibt und uns empfiehlt – und nichts für uns gewisser.

Jetzt kommen wir zu der anderen Seite. *„Irret euch nicht, meine geliebten Brüder! Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von oben herab.“* (V. 16–17). Wir sahen, wie das Böse bis zu seiner Quelle zurückverfolgt wurde, nämlich bis zur gefallenen Natur des Menschen, worauf zweifellos Satan einwirkt. Dabei wird allerdings der Feind hier nicht ausdrücklich erwähnt. Auch diesen werden wir bald finden (in Kapitel 4). Hier blickt der Schreiber ausschließlich auf die menschliche Natur, um dann seine Augen zu Gott zu erheben. *„Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von oben herab, von dem Vater der Lichte, bei welchem keine Veränderung ist, noch eines Wechsels Schatten.“* Der erste Punkt des Heiligen Geistes besteht an dieser Stelle darin, Gott um jeden Preis zu verteidigen, und zwar völlig unabhängig von uns. So wie das Böse von uns kommt, so alles Gute von Gott. Er ist nicht allein die Quelle alles Guten – *„jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk“* kommen von Gott. Das spricht sowohl von der Art und Weise des Gebens als auch von dem Geschenk, das gegeben wird. Außerdem gibt es in Gott keine Veränderung, während das Geschöpf sogar in seinem besten Zustand durch ständige Veränderungen gekennzeichnet ist.

So wird also in diesen Versen die sittliche Herrlichkeit Gottes in vollkommener Weise verteidigt im Gegensatz zum Menschen in seiner Schwachheit, seinem Ruin und seinem Bösen. Aber der Schreiber geht weiter und besteht – und zwar in bewunderungswürdiger Weise – auf die Wahrheit von der unumschränkten Tätigkeit der Gnade. Diese hatte er schon früher für Gott geltend gemacht. Jetzt sehen wir indessen, wie sie für uns angewandt wird. Gott ist nicht allein gut, sondern auch ein Geber – ein Geber von nichts als Gutem und von allem Guten. Fleckenlos in Seiner Heiligkeit und unveränderlich in Seinem Licht wirkt Gott in Seiner Liebe; und als Frucht dieser tatkräftigen, unumschränkten Liebe schenkt Er nicht nur Segen, so lieblich diese Handlung von Seiner Seite auch ist. Segen reicht in keinster Weise an das heran, was wir jetzt im Christentum kennen – bleibt sogar hinter dem zurück, was Jakobus in diesem sehr weitgespannten und umfassenden Brief behandelt. An dem kommenden strahlenden Tag wird Gott die Schöpfung segnen. An dem dunklen Tag, den der Mensch „Heute“ nennt, handelt Gott mehr als im Segnen – weit, weit mehr – dem Gläubigen gegenüber. Wir sind aus Ihm geboren. Er teilt Seine Natur dem Gläubigen mit. Er handelt so, ohne daß jemand danach verlangt hätte – und mit Gewißheit unverdient. Unverdient! Es gab ja nichts als nur Böses. Das wurde gerade vorher gezeigt. Aus der menschlichen Natur als einem gefallenem Geschöpf kam nichts Gutes. Alles Gute kommt ausschließlich von Gott.

Folglich – laßt es mich wiederholen! – sehen wir hier nicht allein das Gute, sondern auch eine Mitteilung von Gottes eigener geistlicher Natur. So handelt Er durch das Wort der Wahrheit. Die Heilige Schrift ist der Mittler. Demnach wird uns an dieser Stelle die Offenbarung Seiner Selbst, durch welche Er an den Seelen wirkt, vorgestellt und außerdem Sein eigener unumschränkter Wille als Quelle dieser Handlung. *„Nach seinem eigenen Willen hat er uns durch das Wort der Wahrheit gezeugt, auf daß wir eine gewisse Erstlingsfrucht seiner Geschöpfe seien.“* (V. 18). Er beabsichtigt, die Segnung bald in Fülle einzuführen. Das wird, soweit Herrschaft betroffen ist, im Tausendjährigen Reich geschehen. Da es dann jedoch nur um Herrschaft geht, muß das Böse weiterhin kontrolliert und zu Seiner Herrlichkeit unterdrückt werden. Dieser Zustand kann in keiner Weise Gottes Natur zufrieden stellen; daher offenbart uns die Schrift, daß zudem eine Zeit kommen wird, in der alles Gott völlig entspricht. Dann erscheint im vollsten Sinn Seine Ruhe. Jede Frage in Hinsicht auf Sein

Wirken und die Verantwortlichkeit des Menschen wird zum Ende gelangt sein. Wenn Er dieses Ziel erreicht hat, sollen auch wir in Seine Ruhe eingehen. Dann werden wir nicht nur die Erstlingsfrucht Seiner Geschöpfe sein, sondern auch in der Ruhe und Herrlichkeit weilen, die dem neuen Himmel und der neuen Erde entsprechen, in denen Gerechtigkeit wohnt.

In der Zwischenzeit besitzen wir, die auf diese Weise gezeugt worden sind, die Erstlingsfrucht, jene wunderbare Segnung, welche hier vorgestellt wird. Es geht nicht allein darum, daß wir die Gegenstände dieser Segnung sind. Ach, wie oft wurde eine Segnung gegeben und wie oft wieder verloren! So geschah es immer wieder zu Gottes Verunehrung und zum Verderben der Menschen. Gott segnete schon ganz am Anfang, wie wir wissen. Er segnete alles, was Er gemacht hatte. Doch in der Segnung selbst gab es keine Beständigkeit. Um Beständigkeit zu sichern, muß alles auf Gott beruhen sowie auf Menschen, denen eine neue Natur dem Wesen Gottes entsprechend gegeben worden ist. Gefallenen Geschöpfen muß die göttliche Natur mitgeteilt werden; und das geschieht in Christus. So war es schon immer. Es war nicht immer ausdrücklich bekannt, auch nicht in den Zeiten des Alten Testaments. Aber als Grundlage für unveränderliche Segnungen und Gemeinschaft in irgendeinem Maß zwischen Gott und einem Geschöpf muß die göttliche Natur mitgeteilt werden. Davon spricht Jakobus folglich hier. Wie seine Gedanken mit denen von Petrus, Johannes und Paulus in Beziehung stehen, wollen wir jetzt nicht untersuchen. Wir sehen sofort, daß jemand, der einen solchen Brief verachten könnte, ein Mensch ist – wir dürfen ihn nicht verachten, denn Gott möchte nicht, daß wir einen anderen verachten, genauso wie Er selbst, niemand verachtet ... Sicherlich gilt aber, daß es Schmerz und Kummer in uns hervorrufen sollte, daß ein Mensch, der aus Gott geboren und außerdem ein Knecht Jesu Christi ist, jemals solche Gedanken in seinem Herzen zugelassen hat⁴.

Gegründet auf diese Wahrheit, nämlich der Gabe von Gottes eigener Natur mit ihrem sittlichen Urteilsvermögen, folgen die praktischen Ermahnungen. „*Daher, meine geliebten Brüder, sei jeder Mensch schnell zum Hören.*“ (V. 19). Das Hören entspricht der Bereitschaft zur Abhängigkeit. Jeder Knecht Gottes schaut zu Gott auf, vertraut auf Ihn und erwartet alles von Ihm. Diese Stellung geziemt dem, der aus Gott geboren ist. „*Daher, meine geliebten Brüder, sei jeder Mensch schnell zum Hören, langsam zum Reden.*“ Das Sprechen neigt dazu, unsere eigene Natur – uns selbst – zum Ausdruck zu bringen. Sei darum langsam zum Reden und schnell im Hören! Sicherlich hat ein solcher Mensch Gott im Blickfeld und steht Sein Wort vor ihm; und er besitzt das, was ihm ermöglicht, Gottes Wort zu verstehen. Laßt auch uns „*schnell zum Hören, langsam zum Reden*“ sein!

Wir müssen uns indessen auch noch vor etwas anderem hüten. Die Natur des Menschen drückt sich nicht nur mit der Zunge aus, sondern auch in den Gefühlen des Herzens und außerdem, ach!, im Zorn eines gefallenen Geschöpfes. Seien wir daher nicht nur langsam zum Reden, sondern auch „*langsam zum Zorn*“! Wir erkennen also sofort, daß diese Ermahnung sich zuerst einmal auf die geistliche Anatomie, wenn ich so sagen darf, unserer Natur gründet. Danach wird uns das wunderbare Wesen des neuen Lebens gezeigt, das wir durch den Glauben an Jesus Christus empfangen und als unser Teil erkannt haben; denn wir sind „*durch das Wort der Wahrheit gezeugt.*“ Als Nächstes erfahren wir den Grund: „*Denn*“, sagt er, „*eines Mannes Zorn wirkt nicht Gottes Gerechtigkeit.*“ (V. 20).

⁴ Anm. d. Übers.: Kelly bezieht sich hier auf die anfangs erwähnten Ausleger, die wie Martin Luther (z. B. in seiner „Vorrede auf die Epistel St. Jacobi und Judä“, in Joh. Georg Walch: Dr. Martin Luthers Sämtliche Schriften, Bd 14, Nachdruck, Groß Oesingen, 1987, Spalten 128 ff.) den Jakobusbrief als einen unbiblischen und minderwertigen Brief bezeichnet haben.

Es muß wohl kaum angemerkt werden, daß es hier nicht um die Gerechtigkeit Gottes in einem lehrmäßigen Sinn geht. Damit beschäftigt Jakobus sich nicht. Er nimmt nirgendwo die Frage auf, wie ein Sünder gerechtfertigt wird. Daher widerspricht er sicherlich in keinsten Weise Paulus – vor allem nicht, wo es um Glaube oder Rechtfertigung geht. Tatsächlich behandelt er solche Probleme, die vor Paulus standen, überhaupt nicht. Wenn zwei Personen sich wirklich mit demselben Gegenstand beschäftigen und uns gegensätzliche Aussagen dazu liefern, widersprechen sie sich zweifelsohne. Wenn sie hingegen völlig unterschiedliche Gesichtspunkte betrachten, gibt es keinen Widerspruch, mögen die Themen noch so nahe beieinander liegen; und genau das gilt für Paulus und Jakobus in der Angelegenheit vor uns – ohne von der Inspiration zu sprechen, welche solche Widersprüche unmöglich macht. Beide benutzen die Wörter „Glaube“, „Werke“ und „rechtfertigen“. Bei ihnen geht es jedoch nicht um dieselben Fragen, sondern um zwei ganz verschiedene. Den Grund dafür werden wir bald sehen. Ich möchte aber jetzt schon diese Bemerkungen im Vorbeigehen machen, um jenen Seelen zu helfen, die Schwierigkeiten in dieser Sache haben. Häufig erweisen sich letztere als ein Fallstrick für solche, die sich zu viel auf wörtliche Ähnlichkeiten stützen.

Blicken wir auf die Gnade des Herrn, um die Schrift zu verstehen! Viele haben die Gewohnheit, einem Ausdruck in der Bibel immer dieselbe Bedeutung zu geben. Dieser Grundsatz gilt weder beim Sprechen im täglichen Leben noch beim Lesen im Wort Gottes. Offensichtlich finden wir in unserer Stelle zum Beispiel die Gerechtigkeit Gottes in einem anderen Sinn vorgestellt als in der uns so vertrauten Bedeutung der paulinischen Briefe. Jakobus spricht von dem, was Gott nicht gefällt, weil es mit Seiner Natur nicht übereinstimmt; und eindeutig ist menschlicher Zorn für Ihn ein Anstoß. Er bewirkt nichts, was zu Gottes sittlichem Wesen paßt. Der Bibelabschnitt spricht von der Praxis, nicht von der Lehre.

„Deshalb leget ab alle Unsauberkeit und alles Überfließen von Schlechtigkeit, und empfanget mit Sanftmut das eingepflanzte Wort, das eure Seelen zu erretten vermag.“ (V. 21). Wir können bemerken, wie wenig dieser Satz ein auferlegtes Gebot darstellt. Ganz besondere Mühe ist erforderlich, sich vor dieser weit verbreiteten Vorstellung zu hüten. Auch ein Jude wäre geneigt, so zu denken; denn er wendet sich natürlicherweise zum Gesetz als dem einzig und allein gültigen Maßstab. Auf der anderen Seite ist Jakobus weit davon entfernt, den Nutzen des Gesetzes zu vernachlässigen. Das finden wir gerade in unserem Brief. Dennoch achtet er hier sorgfältig darauf zu zeigen, daß das Wort sich mit dem Menschen in dessen Innerem beschäftigt. Es geht um das *„eingepflanzte Wort“*, wie er es nennt, und nicht um ein äußeres Gesetz, das in der Lage sein könnte, die Seele zu retten. Das Wort geht durch den Glauben in den Menschen hinein oder, wie der Apostel es im Hebräerbrief ausdrückt, ist *„bei denen, die es hörten, ... mit dem Glauben vermischt.“* (Hebräer 4,2). *„Seid aber Täter des Wortes und nicht allein Hörer, die sich selbst betrügen.“* (V. 22). Eindeutig befinden wir uns überall auf der praktischen Seite der Offenbarung des Lebens. Das ist der leitende Gedanke und das Ziel dieses Briefes.

„Denn wenn jemand ein Hörer des Wortes ist und nicht ein Täter, der ist einem Manne gleich, welcher sein natürliches Angesicht in einem Spiegel betrachtet.“ (V. 23). Er mag sich selbst noch so klar erblicken. Für einen Augenblick erkennt er ganz scharf, was er ist; doch er vergißt alles sehr schnell. *„Er hat sich selbst betrachtet und ist weggegangen.“* (V. 24). Das gesehene Bild verblaßte und verschwand. *„Er hat alsbald vergessen, wie er beschaffen war.“* Wie wahr ist das und wie bewunderungswürdig aus dem Leben gegriffen! Es handelt sich um jenen Schimmer eines Überführtseins durch die Wahrheit, welches über eine Seele kommt, wenn sie zu der Erkenntnis gezwungen wird, was die Quellen ihrer

Gedanken sind. Es geht um die Gefühle eines Menschen, wenn das Licht Gottes über ihm aufblitzt und ihn durchfährt. Doch wie schnell verlöscht dieser Eindruck, anstatt in die Seele einzudringen und dort zu bleiben! Ausschließlich der Geist Gottes kann solche Einsichten in einem Herzen vertiefen. Hier stellt der Apostel indessen einen Fall heraus, bei dem ein solches inneres Werk fehlt und Erkennen und Gewissen nicht zusammen gehen. Das verdeutlicht er, wie wir gesehen haben, durch das Bild eines Menschen, der in einen Spiegel schaut, sich wieder umdreht und alles vergißt. Andererseits ist dort Kraft und Dauer zu finden, wo der Blick „in das vollkommene Gesetz, das der Freiheit“ gründlich hineinschaut. (V. 25).

Es scheint jetzt die rechte Gelegenheit zu sein, darauf hinzuweisen, daß Jakobus weit davon entfernt ist, im schlechten Sinn des Wortes gesetzlich zu sein. Er ist der inspirierte Mann, der keinesfalls weniger als irgendein anderer durch letzteren Ausdruck jeder Gesetzlichkeit den Todesstoß versetzt. In dieser Hinsicht gibt es keinen kostbareren Gedanken und kein gewaltigeres Wort im ganzen Neuen Testament. An seinem Ort ist kein Ausdruck besser, klarer und treffender als obiger. Der Grund, warum die Menschen oft Gesetzlichkeit im Jakobusbrief finden, liegt daran, daß sie selbst diese hineintragen. Sie stehen unter dem Einfluß derselben in ihren Seelen, und überschatten folglich das Licht des Jakobusbriefs mit dem, was die Schuldigen in Finsternis einhüllen soll.

Was ist also das Gesetz der Freiheit? Es ist das Wort Gottes, das einen Menschen leitet, der durch das Wort der Wahrheit gezeugt worden ist. Es drängt, ermuntert und stärkt ihn in den Dingen, deren sich das neue Leben erfreut. Demnach ist seine Wirksamkeit genau entgegengesetzt zu derjenigen, welche das Gesetz Mose auf den Israeliten ausübte. Das erkennen wir schon einfach aus den Ausdrücken: „Du sollst dieses nicht tun“, und „du sollst jenes nicht tun“!⁵ Warum? – Weil die Israeliten das tun wollten, was Gott verbot! Das Verlangen des Menschen, so wie er ist, richtet sich auf das Böse. Das Gesetz sprach sein „Veto“ [lat.: „Ich verbiete!“; Übs.] zur Nachgiebigkeit gegenüber dem Willen. Es war in seinem Wesen notwendigerweise verneinend und nicht bejahend. Das Gesetz verbot gerade jene Taten, zu denen die Antriebe und Begierden des Menschen diesen anspornten. Es ist das ernste Mittel, die aufrührerische gefallene Natur offenbar zu machen. Das ist aber in keinster Weise das Gesetz der Freiheit, sondern das der Knechtschaft, der Verdammnis und des Todes.

Das Gesetz der Freiheit bringt jenen, die es lieben, nur Positives- nicht die Verleugnung dessen, was der Wille und die Lust des Menschen verlangen. Es entfaltet das neue Leben seiner eigenen Natur entsprechend. So wurde es häufig und sehr angemessen mit liebenden Eltern verglichen, die ihrem Kind sagen, daß es hier- oder dorthin gehen soll, nämlich an jene Orte, von denen die Eltern genau wissen, das die Kinder sie gerne aufsuchen möchten. Solcherart ist das Gesetz der Freiheit: Es gleicht einer Aufforderung an ein Kind: „Nun, mein Kind, du mußt dorthin gehen und dieses oder jenes tun!“, indem jener Mensch weiß, daß er dem Kind keine größere Gunst erweisen könnte. Es geht nicht

⁵ Falls mich mein Gedächtnis nicht täuscht, schrieb ein gefeierter Mann unserer Tage einen Aufsatz über Freiheit, in welchem er feststellt, daß die Christen auf das Gesetz Moses angewiesen seien, weil das Neue Testament keine positiven Angaben zur Sittlichkeit mache. – Könnte es eine oberflächlichere Bemerkung geben? Oder ein eindeutigeres Zeichen von der Blindheit des Unglaubens in dem, der sie äußerte? – Aber so muß es wirklich sein, wo man Christus nicht kennt. Beweist es nicht auch schlagend, daß Aberglaube im Grunde genauso ungläubig ist wie Freidenkerei? – Der Skeptiker und der Theologe kommen in Hinsicht auf das Wort Gottes zu demselben Ergebnis und zwar aus derselben Quelle heraus: Sie sehen und schätzen Christus nicht genug! Das Leben in Christus ist hinreichend positiv. Das Gesetz war grundsätzlich negativ. Das Wort Gottes bringt jenes Leben zum Ausdruck; und der Heilige Geist gibt ihm die Kraft. Doch dazu wird Glaube benötigt, den nicht alle haben. (W. K.).

so sehr darum, dem Willen des Kindes zu widerstehen, sondern vielmehr, die Zielrichtung seines Willens auf die Dinge zu richten, die es liebt. Das Kind wird mit den Augen der Elternliebe betrachtet, welche genau weiß, was das Kind wünscht, und dementsprechend geleitet. Dieses Verlangen ist einem Kind Gottes kraft einer neuen Natur von Gott selbst eingepflanzt. Er gab ihm ein Leben, das die Wege und das Wort Gottes liebt und das Böse haßt und ihm widersteht. Seine größte Pein ist es, durch Unwachsamkeit unter die Sünde zu fallen, auch wenn sie noch so klein erscheint. Das Gesetz der Freiheit besteht demnach nicht so sehr in einer Einschränkung des Auslebens des alten Menschen, sondern vielmehr in der Führung und Bewahrung des neuen; denn die Freude des Herzens richtet sich auf das, was gut, heilig und wahr ist. Das Wort Gottes übt uns, an dem festzuhalten, was die Freude des Herzens eines Christen ausmacht. Außerdem kräftigt es uns im Abscheu vor allem, von dem wir wissen, daß es dem Herrn widerspricht.

Das ist das Gesetz der Freiheit. Daher gilt: *„Wer aber in das vollkommene Gesetz, das der Freiheit, nahe hineingeschaut hat und darin bleibt, indem er nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Täter des Werkes ist, dieser wird glücklich sein in seinem Tun.“* (V. 25). Es besteht indessen die Notwendigkeit, auch die andere Seite des Bildes zu betrachten: *„Wenn jemand sich dünkt, er diene Gott, und zügelt nicht seine Zunge, sondern betrügt sein Herz, dessen Gottesdienst ist eitel.“* (V. 26).

Danach schließt das Kapitel mit einem Beispiel, was ein reiner und unbefleckter Gottesdienst ist. Dieses geschieht indessen, wie wir bemerken, hauptsächlich in einer praktischen Weise. Das ist das Hauptthema und wird niemals vergessen. Zuerst geht es darum, *„Waisen und Witwen in ihrer Drangsal besuchen.“* (V. 27). Das sind Personen, von denen wir nichts erhoffen können, was dem Fleisch schmeichelt oder in irgendeiner Weise unserem Ich dienen könnte. Auf der anderen Seite sollen wir uns von der Welt unbefleckt erhalten. Wie oft hören wir Leute gewohnheitsmäßig diesen Vers im Zusammenhang mit dem, was sie Praxis nennen, zitieren, indem sie bei dem ersten Teil verweilen auf Kosten des zweiten! Wie kommt es, daß der letzte Versteil vergessen wird? Geht es nicht genau um das, worin die Zitierenden die größte Schwierigkeit finden, indem sie nicht in ehrlicher Weise ihre Würdigung des zweiten Teiles nachweisen können? – Laßt uns folglich danach streben, Nutzen aus der Warnung zu ziehen und vor allem aus der kostbaren Lehre im Wort unseres Gottes!

In allem, was wir bisher betrachtet haben, erhebt sich natürlicherweise die Frage: Worin liegt die besondere Angemessenheit solcher Ermahnungen? Warum sind sie an die zwölf Stämme gerichtet? – Sicherlich dürfen wir so denken. Jenen, die das Wort Gottes schätzen, ist keinesfalls verboten, nach seinem Gegenstand zu fragen. Im Gegenteil, wir werden sogar ermutigt zu untersuchen, warum es der Weisheit Gottes entsprach, daß solche Worte wie diese an Israel gerichtet wurden und insbesondere an solche von den zwölf Stämmen, welche den Glauben des Herrn Jesus Christus besaßen. Darauf geht Jakobus ganz besonders im nächsten Kapitel ein.

Kapitel 2

„Meine Brüder, habet den Glauben unseres Herrn Jesus Christus, des Herrn der Herrlichkeit, nicht mit Ansehen der Person. Denn wenn in eure Synagoge ein Mann kommt mit goldenem Ringe, in prächtigem Kleide, es kommt aber auch ein Armer in unsauberem Kleide herein, und ihr sehet auf den, der das prächtige Kleid trägt, und sprecht: Setze du dich bequem hierher, und zu dem Armen sprecht ihr: Stehe du dort, oder setze dich hier unter meinen Fußschemel, – habt ihr nicht unter euch selbst einen Unterschied gemacht und seid Richter mit bösen Gedanken geworden? Höret, meine geliebten Brüder: Hat nicht Gott die weltlich Armen auserwählt, reich zu sein im Glauben, und zu Erben des Reiches, welches er denen verheißt hat, die ihn lieben? Ihr aber habt den Armen verachtet.“ (V. 1–6). Anscheinend erfahren wir hier den genauen Grund für die Schreibweise des Jakobus. Wir lesen von der Notwendigkeit, dem Wert und der Weisheit dessen, was bisher geschrieben wurde, aber auch von seinem Anlaß: Für Israel bestand vornehmlich die Gefahr, die Lehren des Christentums wie ein System zu übernehmen. Als ein Volk, welches einen außergewöhnlichen religiösen Standpunkt einnahm, waren sie diesem Risiko, anders als die übrigen Nationen, besonders ausgesetzt. Die jüdische Denkart war ihrerseits genauso geneigt, das Christentum zu einem Gesetzbuch (Kodex) zu machen, wie die Nichtjuden es mit der Philosophie verbinden wollten. Die griechische Gesinnung wünschte über das Christentum zu spekulieren und zu theoretisieren, der Jude hingegen auf seine Weise einen Quasi-Talmud⁶ daraus zu machen. Letzterer neigte dazu, es als eine Gedankensammlung aufzufassen und somit zu einem äußeren System herabzumindern.

Genau auf dieser Ebene bewegt sich unser Brief, nämlich dem der Trennung von Lehre und Praxis. Gegen dieses Verhalten schleudert der Heilige Geist im übrigen Teil des Kapitels seine ernststen und erforschenden Worte. Das führt zu einer Anspielung auf das Gesetz: „Wenn ihr wirklich das königliche Gesetz erfüllet nach der Schrift: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“, so tut ihr wohl. Wenn ihr aber die Person ansehet, so begehet ihr Sünde, indem ihr von dem Gesetz als Übertreter überführt werdet.“ (V. 8–9). Danach folgt eine bedeutsame und tiefgehende Betrachtung für jene, welche viel über das Gesetz reden: „Wer irgend das ganze Gesetz halten, aber in einem straucheln wird, ist aller Gebote schuldig geworden. Denn der da sprach: „Du sollst nicht ehebrechen“, sprach auch: „Du sollst nicht töten“. Wenn du nun nicht ehebrichst, aber tötest, so bist du ein Gesetzesübertreter geworden.“ (V. 10–11). Von der Anwendung dieser beiden Gegenstände, nämlich dem königlichen Gesetz, welches sich um den Nächsten kümmert, und dem Gesetz im allgemeinen, wendet sich der Schreiber dem Gesetz der Freiheit zu, das er schon vorher erklärt hat. „Denn das Gericht wird ohne Barmherzigkeit sein gegen den, der nicht Barmherzigkeit geübt hat. Die Barmherzigkeit rühmt sich wider das Gericht.“

Das führt jenen bekannten Abschnitt ein, der schon so viele Menschen verwirrt hat: „Was nützt es, meine Brüder, wenn jemand sagt, er habe Glauben, hat aber nicht Werke? kann etwa der Glaube ihn erretten?“ (V. 14). Augenscheinlich kann er nicht. Ein fruchtloser Glaube hat keine Verbindung

⁶ d. h. eine Art jüdisches Gesetz- und Religionslehrbuch, wie der Talmud es im nachbiblischen Judentum darstellt. (Übs.).

zu Gott. Welches Gute hat ein Glaube, der aus einer bloßen Zustimmung zu noch so vielen Lehren besteht und dadurch seine menschliche Quelle nachweist? Der Glaube, den Gott uns gegeben hat, errettet und nicht der, welcher der menschlichen Natur entwächst. Das haben wir schon gesehen; und so führt uns also der große Grundsatz des ersten Kapitels so einfach, wie möglich, in die Anwendung desselben im zweiten. Hier wird alles in einer klaren, aber treffenden Weise verdeutlicht. *„Wenn aber ein Bruder oder eine Schwester nackt ist und der täglichen Nahrung entbehrt, und jemand unter euch spricht zu ihnen: Gehet hin in Frieden, wärmet euch und sättiget euch! ihr gebet ihnen aber nicht die Notdurft des Leibes, was nützt es?“* (V. 15–16). Offensichtlich nichts! *„Also ist auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, an sich selbst tot. Es wird aber jemand sagen: Du hast Glauben, und ich habe Werke; zeige mir deinen Glauben ohne Werke, und ich werde dir meinen Glauben aus meinen Werken zeigen. Du glaubst, daß Gott einer ist, du tust wohl; auch die Dämonen glauben und zittern.“* (V. 17–19). Wenn es einen Unterschied geben sollte, dann liegt der Vorzug eigentlich auf seiten jener Verführer der armen, verdorbenen Menschen. Sie jedenfalls empfinden etwas. Folglich wird in ihnen eine größere Wirkung erzeugt, als bei diesen vernünftelnden Juden. *„Willst du aber wissen, o eitler Mensch?“*, schreibt er. Nicht nur die Korinther waren selbstgefällig in ihren Spekulationen, sondern nicht weniger die Juden, welche so sprachen und handelten. *„Willst du aber wissen, o eitler Mensch, daß der Glaube ohne die Werke tot ist?“* (V. 20).

Einen bemerkenswerten Gesichtspunkt müssen wir hier beachten, wenn auf solche Weise Werke eingeführt werden: Unsere Aufmerksamkeit wird nämlich auf Beispiele gelenkt, die unabhängig vom Glauben völlig wertlos sind. Nein, sie sind sogar schlechter als wertlos, nämlich wirklich böse, und müßten die strengste Strafe auf sich ziehen. Blicken wir auf Abraham oder Rahab! Unabhängig vom Glauben – falls wir die hier zitierten Handlungen unter dem Gesichtspunkt menschlich guter Werke betrachten – wer in der Welt würde jemals das, was Abraham oder Rahab taten, als „gutes Werk“ bezeichnen? Es ist vollkommen klar, daß nach menschlichen Grundsätzen Abraham in Gefahr stand, seine Freiheit, wenn nicht sogar seinen Kopf zu verlieren für seine Absicht, Isaak zu töten. Und ohne jede Frage mußte das Verhalten Rahabs nach dem Urteil ihrer Landesgesetze sie für das böseste politische Verbrechen der schlimmsten Strafe aussetzen. Das wäre jedoch ein Richten ihrer Taten ohne Gott, indem vorausgesetzt wird, daß sie aus sich selbst und unabhängig vom Glauben gehandelt haben. Letzterer allein gab diesen Werken ihr Leben und Wesen. Sonst wäre Abraham in den Augen der Menschen ein Vater gewesen, der bereit war, seinen Sohn zu ermorden. Was könnte böser sein? Kurz gesagt, falls wir sein Werk getrennt vom Glauben betrachten, handelt es sich um das finsterste vorstellbare Verbrechen. Und was war Rahabs Tat anders als Verrat an ihrem Land und ihrem König? War sie nicht bereit, die Stadt, in welcher sie geboren und aufgewachsen war, jenen auszuhändigen, die es bis auf die Grundlagen schleifen wollten?

In dem Augenblick, in dem wir Gott, Seinen Willen und Seine Absichten vor die Blicke stellen, ist es nicht mehr nötig, darauf hinzuweisen, daß diese beiden bemerkenswerten Taten mit dem Licht des Himmels bekleidet da stehen. Die eine zeigt die bewundernswerteste Unterwerfung unter Gott – verbunden mit vorbehaltlosem Vertrauen auf Ihn, daß Seine Verheißung bestehen bleiben würde, selbst wenn nicht zu erkennen war, wie das unter diesen Umständen geschehen könnte. Abraham war ein Mann, der unmittelbar zu Gott aufsaß und schnell zum Hören und langsam zum Reden war. In ihm war die laute Stimme der Natur völlig zum Schweigen gebracht worden, damit Gottes Wille und Wort allein seine Seele regieren konnte. Obwohl Isaak sein einziger Sohn von Sara war und daher

um so mehr seinem Herzen verbunden und außerdem in einzigartiger Weise durch die Gunst Gottes empfangen, wollte er ihn dennoch aufgeben. So war er bereit, mit eigener Hand die schreckliche Tat auszuführen. Ja, falls es jemals ein Werk des Glaubens gab, seitdem die Welt begann, so ist es jenes Werk, zu dem Abraham bereit war – an das er schon seine Hand gelegt hatte. So brauche ich bei Rahabs Geschichte nicht zu verweilen, außer daß ich darauf hinweise, wie bemerkenswert Jakobus durch die göttliche Weisheit zu diesen Anspielungen geführt wurde. Wie wahrhaftig tragen sie den Stempel der Inspiration! Das gilt um so mehr, weil wir wissen, daß der Apostel Paulus sich letztendlich zu einem ganz anderen Zweck auf Abraham bezieht. Doch Paulus war nicht tiefer inspiriert, indem er Abrahams Glaube und auch Abrahams Tat in diesen abschließenden Umständen seines Lebens vorstellte (wir können sie als großen und letzten Test seines Glaubens bezeichnen) – nicht tiefer war Paulus in seiner [geistlichen; Übs.] Anwendung dieser Tat geleitet als Jakobus in dem, was gerade vor uns stand.

Anscheinend liegt der große Gesichtspunkt darin, daß Werke vorhanden sind. Aber die Werke, auf die Jakobus besteht, sind solche, denen der Glaube seinen besonderen Glanz mitteilt und die ausschließlich durch ihn gerechtfertigt werden. Wird damit den Werken ohne Glauben irgendein Wert zugeschrieben? Im Gegenteil! Jakobus fordert Werke und ist nicht einfach mit Glauben zufrieden. Es handelt sich indessen um Werke, welche ihren ganzen Wert dem Glauben verdanken.

Die unauflösliche Einheit von Glaube und Werke wird demnach nirgendwo so gesegnet aufrecht erhalten wie gerade in den Umständen, welche Jakobus so vor uns stellt. Er ist weit davon entfernt, den Grundsatz des Glaubens zu erschüttern. Er setzt ihn voraus; und die Werke, welche er herausstellt, sind vom Glauben in eindringlichster und auffallendster Weise geprägt.

Kapitel 3

Danach kommen wir zu neuen praktischen Ermahnungen. Wie wir schon gesehen haben, warnt Jakobus besonders vor der Zunge als Ausdrucksmittel der Erregung des Herzens, wenn nicht sogar der Bosheit. *„Aus der Fülle des Herzens redet der Mund.“* [Matthäus 12,34]. Hier beschäftigen wir uns mit ihrem Gebrauch in einem anderen und möglicherweise noch bedeutsameren Bereich, nämlich dem des Redens zur öffentlichen Belehrung. Wir müssen daran denken, daß Gefahr nicht nur in dem droht, was im Privaten geäußert wird. Darum fügt der Schreiber hinzu: *„Seid nicht viele Lehrer, meine Brüder, da ihr wisset, daß wir ein schwereres Urteil empfangen werden.“* (V. 1). Sicherlich wird das, was ein Mann öffentlich sagt, dazu verwendet, ihn selbst zu messen. Es ist gut, darauf vorbereitet zu sein. Wenn wir als Regel aufgefordert werden, langsam zum Reden zu sein [Jakobus 1,19], gibt es bei der Belehrung anderer wohl kaum eine Ausnahme. Dadurch ziehen wir uns gewiß ein schwereres Urteil zu. Das ist eine Ermahnung, welche auf der einen Seite die Gefahr und den Fehler aufzeigt, sich leichtfertig einer offenen Tür zu bemächtigen. Wir sollten uns nämlich ängstlich vor einer Darstellung unserer eigenen Person hüten. Auf der anderen Seite setzt sie die vollkommene Freiheit voraus, welche unter Gläubigen herrschen sollte. Unmöglich kann eine solche Zurechtweisung gelten, wo nach der Vorschrift ausschließlich berechnigte Personen dienen dürfen.

So stellt Jakobus' Lehre augenscheinlich nicht nur eindeutig die gesegnete Wahrheit der neuen Natur vor, wie sie uns schon gezeigt worden ist. Seine Ermahnung setzt zudem dieselbe Offenheit unter den Christen für die Ausübung einer Gabe des Dienstes voraus, wie wir sie z. B. in 1. Korinther 14 und tatsächlich überall in der Kirche Gottes finden. Der Jakobusbrief ist weit davon entfernt, den anderen Briefen zu widersprechen, obwohl es in ihm nicht wenig gibt, das der Form nach in seiner Breite und Besonderheit neu ist (da für die zwölf Stämme bestimmt); denn die Gedanken Gottes sind eine Einheit. Der inspirierende Geist gibt uns – sogar in dem außergewöhnlichsten Werk unter den Briefen des Neuen Testaments – nur das, was mit jedem anderen Teil der Bibel harmoniert und das ganze Gefüge der göttlichen Wahrheit zementiert.

Jakobus fügt noch eine sittliche Begründung hinzu: *„Denn wir alle straucheln oft. Wenn jemand nicht im Worte strauchelt, der ist ein vollkommener Mann, fähig, auch den ganzen Leib zu zügeln.“* Ich setze voraus, daß er sich nicht auf öffentliches Reden beschränkt, obwohl er, wie wir gesehen haben, damit beginnt. *„Siehe, den Pferden legen wir die Gebisse in die Mäuler.“* (V. 3). Er zeigt, daß diese Angelegenheit in den Augen der Menschen gering aussehen mag. Wir dürfen indessen Böses nicht entschuldigen, weil es aus einer geringen Quelle zu kommen scheint. Darum weist er nach, daß oft geringe Gegenstände andere Körper beherrschen, die unvergleichlich größer sind. *„Siehe, auch die Schiffe, die so groß sind, und von heftigen Winden getrieben werden, werden durch ein sehr kleines Steuerruder gelenkt.“* (V. 4). Das wird auf das gegenwärtige Thema angewandt. *„So ist auch die Zunge ein kleines Glied und rühmt sich großer Dinge. Siehe, ein kleines Feuer, welches einen großen Wald zündet es an! und die Zunge ist ein Feuer, die Welt der Ungerechtigkeit. Die Zunge ist unter unseren*

Gliedern gesetzt, als die den ganzen Leib befleckt und den Lauf der Natur anzündet und von der Hölle angezündet wird.“ (V. 5–6). In der ganzen Bibel treffen wir auf kein kraftvolleres und zutreffenderes Bild von dem hoffnungslosen Bösen, dem die Menschen durch dieses kleine, aber wirkungsvolle Körperglied ausgesetzt sind. *„Denn jede Natur, sowohl der Tiere als der Vögel, sowohl der kriechenden als der Meertiere, wird gebändigt und ist gebändigt worden durch die menschliche Natur; die Zunge aber kann keiner der Menschen bändigen.“* (V. 7–8). Der Trost liegt darin, daß Gott mit ihr umgehen kann. Gott gibt dem Gläubigen Seine eigene Natur und weiß die alte Natur zu unterdrücken, sodaß Raum gewonnen wird für die Offenbarung dessen, was von Ihm selbst ist.

Jakobus verschweigt auch nicht die Anstoß erregende Unvereinbarkeit, die wir zu oft erfahren. *„Mit ihr preisen wir den Herrn und Vater, und mit ihr fluchen wir den Menschen, die nach dem Bilde Gottes geworden sind. Aus demselben Munde geht Segen und Fluch hervor. Dies, meine Brüder, sollte nicht also sein.“* (V. 9–10). Das wird durch verschiedene Veranschaulichungen bekräftigt. Danach folgt ein Bild von dem weisen Mann, der sich nicht durch herausragende Erkenntnis als weise erweist, sondern im praktischen Verhalten. Für Jakobus geht es stets um die Anwendung im täglichen Leben. Das ist immer richtig, denn genau das ist, damals wie heute, am nötigsten. Hätte der Schreiber sich in diesem Brief in eine Beschäftigung mit der weiten Ausdehnung der Wahrheit gestürzt, wäre das nur zu einem Antrieb geworden, noch mehr Dogmen aufzuhäufen. Solches hätte natürlich ausschließlich das Böse verschlimmert, anstatt es auszumerzen. Indem er selbst in seinen Wegen ein weiser Mann war, wurde ihm außerdem durch den Heiligen Geist göttliche Weisheit gegeben, um sich in dieser Weise unmittelbar mit den Fallstricken für die zwölf Stämme zu beschäftigen und zwar mit jenen, welche den Glauben des Herrn Jesus Christus bekannten.

Unter dieser Voraussetzung erhebt sich die Frage: Falls ein Mensch weise ist – wodurch wird das deutlich? Sicherlich nicht dadurch, daß er viel redet, weil solches zum Übelreden neigt! *„Er zeige aus dem guten Wandel seine Werke in Sanftmut der Weisheit.“* (V. 13). Wenn im Gegenteil bitterer Neid und Streitsucht in ihren Herzen wohnten – wie konnten sie sich gegen die Wahrheit rühmen und ihr ins Angesicht lügen? Wie schneidend ernst – und das einfach durch das Offenlegen der Dinge, wie sie sind! Aber was für eine Zurschaustellung! Denke dir, Menschen sind stolz auf ihre Schande! *„Und lüget nicht wider die Wahrheit.“* (V. 14). Solches Verhalten stimmt nicht mit den Gedanken Gottes überein und widerspricht praktisch denselben.

Danach werden uns zwei Formen von Weisheit vorgestellt, genauso wie uns zwei Arten von Versuchungen gezeigt wurden: Die eine Versuchung wird von Gott glücklich gepriesen und ist zur Verherrlichung eines Menschen, der ausharrt. Die andere ist eine Schande, weil sie aus der gefallenen Natur des Menschen hervor strömt. Bei der Weisheit ist es keinesfalls anders. *„Dies ist nicht die Weisheit, die von oben herabkommt, sondern eine irdische, sinnliche, teuflische. Denn wo Neid und Streitsucht ist, da ist Zerrüttung und jede schlechte Tat.“* (V. 15–16). Ihre Werke beweisen ihre Natur und ihre Quelle. Nur Verwirrung ist bei ihr zu finden, und zwar auf jede böse Weise. *„Die Weisheit aber von oben ist aufs erste rein, sodann friedsam.“* (V. 17). Drehe niemals diese Reihenfolge um! Diese Weisheit ist nicht nur rein und friedsam, sondern zuerst rein und dann friedsam. Zuerst tritt sie für den Charakter und die Herrlichkeit Gottes ein und sucht danach die Früchte des Friedens unter den Menschen. Das ist aber nicht alles. Sie ist sanftmütig und schnell zu erbitten bzw. voller Zugeständnisse. Anstatt daß sie für ihre Rechte streitet, seien sie eingebildet oder echt, ist sie getränkt von den Zugeständnissen der Gnade. Das ist nicht die Hartnäckigkeit der Selbstbehauptung oder

des Starrsinns. Letztere kennzeichnen vielmehr die sinnliche, ehrgeizige Weisheit des Menschen. Hingegen ist das, was von oben herab kommt, gelinde, folgsam, nicht streitsüchtig, aufrichtig und voll Barmherzigkeit und guter Früchte. Wenn ein Mensch weiß, daß seine Weisheit von verdächtiger Art ist, verstehen wir gut, daß er unwillig wird, falls seine Gedanken oder sein Wille in Zweifel gezogen werden. Die Wahrheit liegt hingegen darin, daß nichts die Überlegenheit von Gnade, Wahrheit und Weisheit, welche Gott gibt, so sehr kennzeichnen, wie Geduld und die Furchtlosigkeit, das voranzutreiben, was man als richtig und wahr erkannt hat. Es ist irgendwie ein sicheres inneres Zeichen von Schwäche, wenn ein Mensch nachdrücklich auf den Wert seiner eigenen Worte und Wege besteht oder gewohnheitsmäßig diejenigen anderer kritisiert. *„Die Weisheit aber von oben ist aufs erste rein, sodann friedsam, gelinde, folgsam.“* Außerdem ist sie *„voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteiisch, ungeheuchelt.“* Sie wird gekennzeichnet durch Selbstgericht, welches sich an den Wegen Gottes erfreut und sie in ihrem Leben entfaltet. *„Die Frucht der Gerechtigkeit in Frieden aber wird denen gesät, die Frieden stiften.“* (V. 18). Wo ein Weg friedevoll ist, entspringen sowohl Saat als auch Frucht der Gerechtigkeit. Der Same muß, wie immer, seine eigene artgemäße Frucht bringen. *„Die Frucht der Gerechtigkeit in Frieden aber wird denen gesät, die Frieden stiften.“* Was für eine Ehre, Söhne des Friedens zu sein in einer Welt, die ständig im Krieg gegen Gott und die Seinen lebt!

Kapitel 4

Ach! In Jakobus 4 finden wir das Gegenteil hiervon, nämlich Kriege und Streitigkeiten. Woher kommen sie? – Nicht aus der neuen Natur, von der Gott die gesegnete Quelle ist, sondern aus der alten! Kommen sie *„nicht daher, aus euren Lüsten, die in euren Gliedern streiten? Ihr gelüftet und habt nichts; ihr tötet und neidet und könnt nichts erlangen; ihr streitet und krieget; ihr habt nichts, weil ihr nicht bittet; ihr bittet und empfanget nichts, weil ihr übel bittet, auf daß ihr es in euren Lüsten vergeudet. Ihr Ehebrecherinnen, wisset ihr nicht, daß die Freundschaft der Welt Feindschaft wider Gott ist?“* (V. 1–4). Ich hoffe doch, daß niemand die Ansicht verfißt, hier handle es sich um aus Gott geborene Menschen. Mir scheinen die Aussagen, die am Anfang der gegenwärtigen Untersuchung gemacht worden sind, ein wichtiger Schlüssel für die Deutung gewisser Ausdrücke zu sein. Auf der anderen Seite, wenn wir vergessen, an wen diese Worte gerichtet sind, und voraussetzen, daß Jakobus sich mit niemand anderen als nur aus Gott Geborenen beschäftigt, sind wir gezwungen, die Kraft des göttlichen Wortes wegzuerklären. Nimm seine Aufforderungen mit der Einfalt des Glaubens an und du wirst finden, wie jedes Wort Gottes dem Verständnis etwas zu sagen hat! Du brauchst nicht den geringsten Ausdruck abzuschwächen! Jakobus beschäftigt sich mit Christen, aber nicht ausschließlich mit Christen. Wie er selbst sagt, schreibt er an Menschen israelitischer Abstammung und nicht allein an jene aus Israel, die glauben. Ausdrücklich redet er die ganzen zwölf Stämme Israels an. Ob sie glauben oder nicht – sie werden alle in diesem Brief angesprochen. Folglich enthält er Aussagen an jene, welche offensichtlich nicht aus Gott geboren sind, sowie an die Wiedergeborenen.

Unter diesem Eindruck lese ich: *„Wer nun irgend ein Freund der Welt sein will, stellt sich als Feind Gottes dar. Oder meint ihr, daß die Schrift vergeblich rede? Begehrt der Geist, der in uns wohnt, mit Neid?“* ...⁷ Das verbindet sich, wie ich es sehe, mit dem, was folgt: *„Er gibt aber größere Gnade.“*

⁷ Anm. d. Übers.: Kelly geht in dem oben Ausgelassenen auf ein Problem ein, das wir im Text der englischen Bibel („Authorized Version“, „King-James-Bible“), aber auch in der „Lutherbibel“ bis heute und den meisten deutschen und englischen Übersetzungen, einschließlich der „Revidierten Elberfelder“, finden. Bekanntermaßen sind in den griechischen Urmanuskripten des Neuen Testaments weder Wortenden noch Satzzeichen markiert. Sie müssen demnach in den Text hineingelesen werden und beruhen auf dem Verständnis des jeweiligen Lesers bzw. untersuchenden Bibelwissenschaftlers. So gibt der allgemein akzeptierte griechische Text des Neuen Testaments den zweiten Teil des Verses als Zitat unbekannter Herkunft wieder, wie die „Rev. Elberfelder“ in einer Anmerkung sagt. Der Vers lautet dann so: „Oder meint ihr, daß die Schrift vergeblich rede: Der Geist, der in uns wohnt, begehrt mit Neid?“ Daß diese Übersetzungsweise, wie sie die englische „Authorized Version“ gibt, nicht so ganz passen kann, sehen auch die moderneren Übersetzer ein. Daher umschreiben sie die Aussage über den Neid in folgender Weise: „Luther Übers.“ von 1912: „Oder lasset ihr euch dünken, die Schrift sage umsonst: Der Geist, der in euch wohnt, begehrt und eifert?“; „Rev. Luther Übers.“ von 1984: „Oder meint ihr, die Schrift sage umsonst: Mit Eifer wacht Gott über den Geist, den er in uns hat wohnen lassen?“ Das „Kleine(s) Wörterbuch zum Neuen Testament – Griechisch-Deutsch“, 3., verbesserte Aufl. 2001, von Rudolf Kassühlke in der Datei-Version im Rahmen der „Stuttgarter Elektronische Studienbibel“ gibt an, daß die Bedeutung des Wortes für Neid im Zusammenhang mit Jakobus 4,5 unsicher sei, d. h. also, daß es keinen Beleg dafür gibt, daß man auf diese Weise übersetzen darf. Im folgenden die im Haupttext weggelassenen Ausführungen von Kelly zur Begründung und Erklärung des Problems und seiner Lösungsmöglichkeit: „Muß gesagt werden, daß

(V. 6). Weit davon entfernt, mit Neid zu begehren, handelt Gott in Güte. Allein die Gnade hat die Natur Gottes mitgeteilt. Allein die Gnade kräftigt die neue Natur durch die Gabe des Heiligen Geistes, der in uns wohnt; und noch mehr: „*Er gibt aber größere Gnade; deshalb spricht er: „Gott widersteht den Hochmütigen, den Demütigen aber gibt er Gnade.“*“ Wer mit Gott verwirklicht, was diese Welt und was die menschliche Natur sind, demütigt sich vor Ihm. Einem solchen wird auch mehr Gnade gegeben. Das Empfinden von all dem, was rund herum und in ihm selbst ist, führt den Erlösten ins Selbstgericht vor Gott.

Das ist also, wie ich vermute – obwohl ich nicht wage, mit größerer Entschiedenheit zu reden – das praktische Ergebnis. „*Unterwerfet euch nun Gott. Widerstehet dem Teufel, und er wird von euch fliehen.*“ (V. 7). Was wird nicht alles von diesen beiden Ermahnungen abgedeckt! Die eine ist die Quelle von allem Guten, die andere ein Schutz gegen alles Böse. „*Nahet euch Gott, und er wird sich euch nahen. Säubert die Hände, ihr Sünder.*“ (V. 8). Streitet jemand dafür, daß „Sünder“ „Heilige“ meint? – Sie sind völlig verschieden. Es herrscht unter zu vielen evangelischen Christen eine unglückliche Gewohnheit, von „erlösten Sündern“ zu sprechen. Meiner Meinung nach ist diese Bezeichnung nicht nur ungenau, sondern auch fehlleitend und gefährlich. Die Schrift kennt kein Geschöpf wie einen „erlösten Sünder“. Wir dürfen uns über die Erlösung eines Sünders freuen, wenn wir die Barmherzigkeit in unserer eigenen Seele kennen. Falls wir jedoch den Ausdruck „erlöster Sünder“ zulassen, erlaubt das die sittliche Folge, daß er, auch wenn und obwohl er errettet ist, weiter sündigen darf. Natürlich leugnet niemand, der mit der Wahrheit vertraut ist, daß auch eine erlöste Seele noch das Fleisch in sich hat und zum Sündigen neigt, wenn sie nicht wachsam ist. Trotzdem hat ein Erlöster ein neues Leben und den Heiligen Geist empfangen, sodaß eine Sünde für ihn nicht selbstverständlich ist. Er ist verpflichtet, genauso im Geist zu wandeln, wie er im Geist lebt. Sündigen ist offensichtlich gegen seine neue Natur und seine Stellung – und auch gegen jene gesegnete Befreiung, welche Gott ihm in Christus gegeben hat.

So liegt häufig sogar in der Form, wie die Wahrheit vorgetragen, wird, eine große Bedeutung. Die Art und Weise, eine Wahrheit auszudrücken, so gut gemeint sie auch sei, kann manchmal für Seelen zum Fallstrick werden. Das geschieht durch unseren Mangel an Unterwürfigkeit unter die kostbare

dieser Vers für viele Menschen ein Anlaß für große Schwierigkeiten gewesen ist? Obwohl ich keineswegs bereit bin, über seine Aussage bestimmte Erklärungen festzusetzen, scheint es mir dennoch eine voreilige Ansicht zu sein, die hier voraussetzt, daß es sich bei dem beschriebenen Geist um nicht mehr als den Geist des Menschen handelt.* Ich wüßte nicht, wie vom menschlichen Geist angemessen gesagt werden könnte, daß er in einem Menschen wohnt. Wir können den Ausdruck „der Geist des Menschen, der in ihm ist“ verstehen, wie der Apostel Paulus den menschlichen Geist in 1. Korinther 2 [V. 11] beschreibt, aber kaum von ihm als einem Geist reden, der im Menschen wohnt. Wenn es hier indessen nicht um den Geist des Menschen geht – der einzige Geist von dem anderswo gesagt wird, daß er im Menschen (d. i. dem Gläubigen) wohnt, ist der Geist Gottes. Das ist es, was die Schwierigkeit hervorruft. Wie kann der Geist Gottes an dieser Stelle in einen solchen Zusammenhang gestellt werden? Müssen wir die Satzzeichen so setzen, wie sie in unserem gewohnten griechischen Testament und der englischen Bibel stehen? Darum sind viele der Meinung (und dazu sehe ich mich auch veranlaßt, ohne daß ich wage, mehr zu sagen), daß der Vers so eingeteilt werden sollte: „*Meinet ihr, daß die Schrift vergeblich rede? Begehrt der Geist, der in uns wohnt, mit Neid?*“** Sicherlich wird solches vom Wort Gottes verurteilt; und der Heilige Geist leitet genau in die entgegengesetzte Richtung. (Vergleiche Galater 5!). Der natürliche Geist des Menschen begehrt zweifellos mit Neid; der Geist, der in uns wohnt hingegen widersteht dem Fleisch in allen Punkten, wie es auch, wie wir wissen, die Heilige Schrift tut.“ * Fast alle evangelikalischen Kommentatoren folgen dieser Interpretation, da sie sich auf den akzeptierten Text stützen. (Übs.). ** Auch William MacDonald (1997): Kommentar zum Neuen Testament, S. 1 288, hält diese Einteilung für möglich. (Übs.).

Wahrheit und wunderbare Weisheit Gottes in Seinem Wort. Anstatt zur Heiligkeit zu fördern, kann ein nachlässiges Wort im Gegenteil der alten Natur die Zügel lockern. So handelt kein Abschnitt der Heiligen Schrift. Es stimmt natürlich uneingeschränkt, daß Gott mit einem Menschen als einem Sünder beginnt, wenn Er sich mit ihm beschäftigt. Doch dort endet Er niemals. Ich bin mir nicht bewußt, daß in irgendeinem Teil des Wortes Gottes ein Gläubiger als Sünder gesehen wird, abgesehen vielleicht in einer Art Übergangszustand. Zweifellos bezeichnete sich der Mann, welcher an der Spitze aller Erlösten und Diener Gottes stand, als Erster der Sünder, wenn er darauf zurückblickte, was er gewesen war, als er sich selbst vor dem Gesetz und seinem eigenen Wesen nach lobte. Dabei dachte er vor allem an die unermesslichen Reichtümer der Gnade Gottes, die er, so begünstigt, anderen Seelen mitteilen durfte. Daran sollen und dürfen wir in unserem Maß teilhaben. Andererseits ist es offensichtlich ein eindeutiger Widerspruch, wenn wir gleichzeitig von uns als Erlöste und Sünder reden.

Kurz gesagt: Die Heilige Schrift billigt eine solche Verknüpfung nicht; und je eher wir uns von solchen Phrasen befreien, welche keine bessere Bezeichnung als „fromme Redensarten“ verdienen – um so besser für alle! Es würde Zeitvergeudung sein, über diese Dinge jetzt zu sprechen, wenn sie nicht von praktischer Bedeutung wären. Doch davon bin ich überzeugt. Diese und andere schablonenhafte Ausdrücke der religiösen Welt fordern dringend eine Überprüfung anhand der Heiligen Schrift, wobei sie eine solche nicht bestehen werden. Die Überlieferungen der Protestanten und Evangelikalen sind nicht besser als die der Römisch-Katholischen sowie der Juden, welche allen anderen vorangegangen sind. Für uns ist der weiseste Weg, jede unschriftgemäße Floskel, welche wir verbreitet und einflußreich erleben, zu verwerfen.

Ich bestehe also nachdrücklich darauf, daß mir der Ausdruck „Sünder“ an dieser Stelle offensichtlich zeigt, daß der Heilige Geist in diesem Brief einen umfassenderen Bereich vor Augen hat, als die meisten zugeben. Außerdem ist es keine geringe Bestätigung für das, was wir schon bei Jakobus gefunden haben. *„Säubert die Hände, ihr Sünder, und reiniget die Herzen, ihr Wankelmütigen. Seid niedergebeugt, und trauert und weinet; euer Lachen verwandle sich in Traurigkeit und eure Freude in Niedergeschlagenheit. Demütiget euch vor dem Herrn, und er wird euch erhöhen. Redet nicht widereinander, Brüder. Wer wider seinen Bruder redet“*, spricht in Wirklichkeit böse über Gottes Gesetz und richtet es.

Doch am Ende unseres Kapitels besteht Jakobus zudem auf die Notwendigkeit der Abhängigkeit von Gott in einer anderen Form. Das heißt, wir werden vor Entschlüssen und Plänen hinsichtlich unser zukünftiges Handeln und ähnlichem gewarnt. Auch das ist ein praktischer Gegenstand. Wir alle sollten wissen, wie wachsam wir sein müssen, daß wir nicht auf diese Weise den Gott über uns und das Kommen des Herrn mißachten. So sagt er hier: *„Wohlan denn, die ihr saget: Heute oder morgen wollen wir in die und die Stadt gehen und daselbst ein Jahr zubringen und Handel treiben und Gewinn machen; (die ihr nicht wisset, was der morgende Tag bringen wird)“* (V. 13–14) – ja, nicht einmal der morgige Tag! *„(Denn was ist euer Leben? Ein Dampf ist es ja, der eine kleine Zeit sichtbar ist und dann verschwindet); statt daß ihr saget: Wenn der Herr will und wir leben, so werden wir auch dieses oder jenes tun. Nun aber rühmet ihr euch in euren Großtuereien. Alles solches Rühmen ist böse.“* Jakobus schließt indessen nicht ohne einen anderen Appell an das Gewissen. *„Wer nun weiß, Gutes zu tun, und tut es nicht, dem ist es Sünde.“* (V. 17)]. Das ist das Gesetz der Freiheit und der unbegrenzten Reinheit und Kraft. Sünde besteht nicht allein darin, Böses zu tun, sondern auch darin, das Gute, das

wir kennen, nicht zu tun. Vergessen wir niemals, was die neue Natur liebt und Christus gemäß als wahrhaftig und heilig empfindet!

Kapitel 5

Danach finden wir in Jakobus 5 ein ernstes Wort an die Reichen. Sie sollen „weinen und heulen“ wegen des Elends, das über sie kommen wird. Will immer noch jemand behaupten, daß es sich hier um Erlöste Gottes handelt? Sind sie diejenigen, welche „weinen und heulen“ sollen wegen des Elends, das über sie kommt? Werden sie aufgefordert, zu „weinen und zu heulen“? *„Euer Reichtum ist verfault, und eure Kleider sind mottenfräßig geworden. Euer Gold und Silber ist verrostet, und ihr Rost wird zum Zeugnis sein wider euch und euer Fleisch fressen wie Feuer; ihr habt Schätze gesammelt.“* (V. 2–3). Wir lesen nicht: „für die letzten Tage.“⁸ Das wäre kaum zu verstehen. Der Heilige Geist will uns zweifellos sagen: *„Ihr habt Schätze gesammelt in den letzten Tagen.“* Das macht ihr selbstsüchtiges Handeln und ihre Gleichgültigkeit gegen andere nur um so schwerwiegender. Es ist schlimm genug, überhaupt Schätze anzusammeln. Doch das Aufhäufen derselben in den letzten Tagen fügt in den Augen des Herrn nicht wenig zu ihrem Bösen hinzu. *„Ist es Zeit“,* sagte der unwillige Prophet zu seinem habsüchtigen und unaufrichtigen Diener, *„Silber zu nehmen und Kleider zu nehmen, und Olivenbäume und Weinberge, und Kleinvieh und Rinder, und Knechte und Mägde?“* (2. Könige 5,26). War damals nicht eine Zeit, in der Gott in ungewohnter Macht und Gnade sogar für Heiden wirkte? War es die Zeit für einen Israeliten, mit Lügen daraus Vorteil und Gewinn zu ziehen? So ist es auch hier. Nachdem Gottes Wort in ernststen Warnungen die letzten Tage ausgerufen hat, ist das Anhäufen von Schätzen in einer solchen Zeit wirklich sehr mißfällig für Gott.

„Siehe, der Lohn der Arbeiter, die eure Felder geschnitten haben, der von euch vorenthalten ist, schreit, und das Geschrei der Schnitter ist vor die Ohren des Herrn Zebaoth gekommen. Ihr habt in Üppigkeit gelebt auf der Erde und geschwelgt; ihr habt eure Herzen gepflegt wie an einem Schlachttage. Ihr habt verurteilt, ihr habt getötet den Gerechten.“ (V. 4–6). Welch eine unerwartete sittliche Verbindung! Der Apostel zeigt, daß der Geist des Anhäufens von Reichtümern in den letzten Tagen derselbe ist, der in anderen Umständen Jesus Christus, den Gerechten, ermordet hat. Eine solche Beziehung hätten wir nicht vorausgesetzt. Aber der Heilige Geist, der stets auf die Herrlichkeit des Herrn bedacht ist, entdeckt genau diese Verbindung; und wenn wir darüber nachdenken, müssen wir Ihm zustimmen. Diese Selbstsucht war es, die in unmittelbarer und persönlicher Weise mit dem Herrn der Herrlichkeit zusammenprallte. Der, *„da er reich war, um euretwillen arm wurde, auf daß ihr durch seine Armut reich würdet.“* (2. Korinther 8,9). Wir können verstehen, daß diejenigen, deren einziges Trachten auf ihre eigene Bedeutung, ihre Herrlichkeit und ihr Wohlleben in dieser Welt gerichtet war, fühlten, wie ein solcher Mensch ein lebendiges Zeugnis gegen sie verkörperte. Er überführte sie von ihrem empörenden Widerstand gegen die Gnade Gottes, welche durch Jesus in Wort und Tat verkündigte, daß Geben seliger ist als Nehmen (vgl. Apostelgeschichte 20,35!). Auf eine solche Lehre und Praxis waren die Pharisäer ganz und gar unvorbereitet (siehe Lukas 16!). Folglich wuchs ihr Haß immer mehr an, bis daraus die Kreuzigung des Herrn hervorging. Das ist einer der Gründe, wenn auch

⁸ wie in der englischen „Authorized Version“. (Übs.).

natürlich nicht der einzige, welcher das Gericht Gottes auf die Erde herabrufft. So sieht es auch der Heilige Geist in unserer Stelle. *„Ihr habt getötet den Gerechten.“* Er spielt auf den Herrn Jesus an und nicht auf den Gerechten im allgemeinen; denn der Gerechte, nämlich Christus, *„widersteht euch nicht.“*

„Habt nun Geduld, Brüder, bis zur Ankunft des Herrn. Siehe, der Ackersmann wartet auf die köstliche Frucht der Erde und hat Geduld ihretwegen, bis sie den Früh- und Spätregen empfangt. Habt auch ihr Geduld, befestigt eure Herzen, denn die Ankunft des Herrn ist nahe gekommen.“ (V. 7–8).

Dann ruft Jakobus sie erneut und um so mehr auf, keinem murrenden Geist gegeneinander Raum zu geben, da der Richter vor der Tür steht. Er ermahnt sie zu Ausharren und Geduld. Das erscheint noch einmal als abschließender Appell. Wir hatten es schon am Anfang des ersten Kapitels. Wir finden es hier noch einmal, damit wir unter allen Umständen immer wieder daran denken. *„Nehmet, Brüder, zum Vorbild des Leidens und der Geduld die Propheten, die im Namen des Herrn geredet haben. Siehe, wir preisen die glücklich, welche ausgeharrt haben. Von dem Ausharren Hiobs habt ihr gehört, und das Ende des Herrn habt ihr gesehen, daß der Herr voll innigen Mitgefühls und barmherzig ist.“* (V. 10–11).

Noch einen anderen Fallstrick sollen wir in diesem Zusammenhang vermeiden. *„Vor allem aber, meine Brüder, schwöret nicht, weder bei dem Himmel, noch bei der Erde, noch mit irgend einem anderen Eide; es sei aber euer Ja ja, und euer Nein nein, auf daß ihr nicht unter Gericht fallet.“* (V. 12). Was steht vor dem Apostel? Der Eid vor einer Obrigkeit? – Die Schrift schwächt an keiner Stelle diese ernste Verpflichtung ab. Der Herr selbst respektierte die Beschwörung des Hohenpriesters; und in keiner Schriftstelle, sei es in der Bergpredigt oder in dem, was Jakobus hier sagt, noch in irgendeinem anderen Teil der Bibel, finden wir eine herabmindernde Anspielung auf einen rechtlichen Eid. Im Gegenteil! Der Herr sprach jüdische Jünger an; Jakobus schreibt an die zwölf Stämme Israels in der Zerstreung. Beide richten ihre Blicke auf die Gewohnheit, jeden Tag religiöse Bestätigungen zur Bekräftigung ihrer Worte vorzubringen. Zudem entweichten sie damit den Namen des Herrn in Angelegenheiten dieses Lebens. Das schwächt tatsächlich das Gesagte eher ab, als das es dasselbe bekräftigt; denn offensichtlich dient alles Ungeforderte nicht unbedingt zur Erhärtung einer Aussage, sondern ist vielmehr eine Frucht und ein Beweis von Schwäche. Wo einfachste Wahrhaftigkeit vorhanden ist, wird nichts weiter benötigt, als eine ruhige Aussage über eine Angelegenheit.

Kein Volk neigte so sehr zum alltäglichen Schwören wie die Juden. Darum habe ich nicht den geringsten Zweifel, daß der Herr und Sein Knecht das Vorbringen eines Schwurs in einem normalen Gespräch tadeln; und das ist offensichtlich nicht auf einen Eid vor einem Staatsbeamten anwendbar. Tatsächlich scheint es mir in sich selbst sündhaft zu sein, wenn ein Mensch einen Eid ablehnt (vorausgesetzt, seine Formel ist in jeder Hinsicht einwandfrei), obwohl er von einer berechtigten Autorität gefordert wird. Für mich ist das im Grunde genommen eine Leugnung der Autorität Gottes in der bürgerlichen Verwaltung hier auf der Erde. Ich glaube daher, daß es eine auferlegte Pflicht ist für jeden Menschen, der unter Eid gestellt wird, einen solchen in der Furcht des Herrn abzulegen. Ich gebe zu: Es muß durch eine zuständige Autorität geschehen. Deshalb dürfen wir nicht voraussetzen, daß der Abschnitt in Matthäus 5 und dieser Teil des Jakobusbriefs den geringsten Bezug zum rechtlichen Schwören hat. Müssen wir annehmen, daß jene, die solchen Gedanken anhängen, damit irgendein wahres Verständnis bezüglich des Wortes Gottes zeigen? Sicherlich offenbaren sie eine echte Sorge für ein gutes Gewissen. Das sei keinesfalls geleugnet. Wir sollten indessen Sorge tragen, von Gott

geleitet zu werden in diesen Dingen, welche sehr bedeutsam sind in der gegenwärtigen Zeit. Denn wir wissen, daß der Geist des Zeitalters versucht, Gott aus allem auszusperrern, was den Menschen hier auf der Erde betrifft. Der Herr schwieg, bis Er vom Hohenpriester beschworen wurde. Stand Sein Verhalten etwa nicht in vollkommener Übereinstimmung mit Seinem Lehren? Ein Eid sollte demnach nicht verweigert werden, wenn er von einer Amtsperson gefordert wird. Ich setze natürlich voraus, daß in den Redewendungen des Eids sich nichts befindet, was falsche Lehre oder den Anschein von Aberglauben enthält. Zum Beispiel mag man sich in römisch-katholischen Ländern auf die Jungfrau oder Engel oder Heilige beziehen. Ich denke nicht, daß ein christlicher Mensch die Freiheit hat, einen solchen Eid abzulegen. Statt dessen setze ich jetzt voraus, daß von einer Person im Namen Gottes verlangt wird, vorzubringen, was sie für die Wahrheit in einer Angelegenheit hält, von der sie Zeuge war – und zwar die Wahrheit, die ganze Wahrheit und nichts als die Wahrheit. Mir scheint, daß ein Mensch, weit von irgendeiner Freiheit zur Zurückweisung des Eids, im Gegenteil durch Unwissenheit einer nicht sehr kleinen Sünde schuldig wird, wenn er in dieser Angelegenheit Einwände erhebt.

Der Rest des Kapitels nimmt ein anderes Thema auf, nämlich den Fall einer Zuchthandlung seitens Gottes. Es geht dabei um Seine Regierungswege. *„Leidet jemand unter euch Trübsal? er bete. Ist jemand gutes Mutes? er singe Psalmen.“* (V. 13). Damit sind nicht ausdrücklich die inspirierten Psalmen gemeint. Die Menschen neigen dazu, an die Psalmen Davids zu denken, wo immer dieses Wort eingeführt wird. Zweifellos leiten alte Gewohnheiten und Beziehungen zu dieser Vorstellung. Wir finden indessen in der Bibel keine Grundlage dafür. Die Stelle besagt nichts weiter, als daß jemand, der glücklich ist, seiner Freude im Preisen des Herrn freien Lauf lassen sollte. Mehr nicht!

„Ist jemand krank unter euch? er rufe die Ältesten der Versammlung zu sich, und sie mögen über ihn beten und ihn mit Öl salben im Namen des Herrn.“ (V. 14). Das war, wie wir wissen, eine alte Sitte. Sie wurde selbst von solchen gepflegt, die mit übernatürlichen Kräften bekleidet waren. Als die Apostel von unserem Herrn ausgesandt wurden, wies Er sie an, die Kranken mit Öl zu salben. (Markus 6)⁹. So sollten auch hier die Ältesten in derselben bemerkenswerten Weise handeln. Ich leugne keineswegs, daß es sehr beeindruckende Antworten auf Gebete gibt. Aber ich nenne diese Antworten nicht „übernatürliche Kräfte“. Die wahre Gewalt letzterer wird nämlich von einer Person ausgeübt, welche der Herr zu diesem Zweck erweckt hat und die weiß, daß sie auf dieselben in jenen Fällen rechnen darf, in denen der Herr sie zeigen will. Beim Warten auf die Beantwortung eines bestimmten Gebets hingegen finden wir eine Prüfung und Übung des Glaubens diesbezüglich, wie wir es bei jenen sehen, die für Petrus in seiner Gefangenschaft beteten (Apostelgeschichte 12). Soweit es diese Gläubigen betraf, gab es nichts Übernatürliches in ihrer Handlungsweise. Sie wandten sich in bemerkenswert direkter Weise an Gott. Das stand jedoch in keinster Weise mit irgendeiner Wundergabe in Verbindung, die den Betenden mitgeteilt worden war. *„Und das Gebet des Glaubens wird den Kranken heilen, und der Herr wird ihn aufrichten.“* (V. 15). Es geht hier um ein Gericht Gottes. Die Person wurde wegen irgendwelchem Bösen mit Krankheit gezüchtigt.* Das Gericht ist zu Ende, die Gnade tritt für sie ein, und Gott heilt.

Danach folgt der allgemeine Geist des Bekennens. *„Bekennet denn einander die Vergehungen und betet füreinander, damit ihr geheilt werdet.“* (V. 16). Wahre Liebe beschäftigt sich nicht allein mit dem Guten, sondern sogar mit dem, was, ach!, als die Frucht ungerichteten Bösen dasteht. Es wird jedoch

⁹ Anm. d. Übers.: Ich bin nicht sicher, daß diese Bibelstelle diesen Gedanken stützt.

sorgfältig vermieden, ein Bekenntnis vor den Ältesten zu fordern. Das beruht, ich kann es nicht bezweifeln, auf der weitblickenden Weisheit Gottes, Der die Seelen liebt und Aberglaube haßt. „*Das inbrünstige Gebet eines Gerechten vermag viel.*“ Um diese Aussage zu stützen, wird Elia angeführt. Zuletzt lesen wir: „*Meine Brüder, wenn jemand unter euch von der Wahrheit abirrt, und es führt ihn jemand zurück, so wisse er, daß der, welcher einen Sünder von der Verirrung seines Weges zurückführt, eine Seele vom Tode erretten und eine Menge von Sünden bedecken wird.*“ (V. 19–20). Das wird zweifellos in einer allgemeinen Form gesehen. Gleichzeitig bestätigt es nur, wie mir scheint, das, was wir von dem umfassenden Charakter dieses Briefes schon gezeigt haben.

Im nächsten Vortrag werden wir, wenn der Herr will, einen Bereich betreten, der mehr zur normalen Linie unserer christlichen Beziehungen gehört.